

## (92) Texte 27: Style indirect libre – Hermann Grab: *Ruhe auf der Flucht*

Im Sommer 1940 wird neben Marseille Lissabon zur wichtigsten Station auf dem Weg von Europa nach Nordamerika. Die Flüchtlinge bemühen sich verzweifelt um den Erhalt von Visa für die Einreise in die USA. Das Antragsverfahren zieht sich jedoch monatelang hin. Ob ein Visum überhaupt erteilt wird, ist in vielen Fällen nicht einmal absehbar. Opfer dieser Situation sind vor allem ältere Flüchtlinge. Sie haben nicht nur ihre Heimat aufgeben müssen – hinter ihnen liegt auch eine strapaziöse, z.T. mit unfassbaren Schwierigkeiten verbundene Reise. Den Belastungen, die diese Periode untätigen Wartens in einem fremden Land mit sich bringt, sind sie psychisch wie physisch nicht mehr gewachsen. Die einzig realistische Alternative, die sich unter diesen Umständen aufdrängt: die Wahl eines südamerikanischen Asyllandes, ist für die meisten jedoch kaum vorstellbar. – Dies ist die Thematik von Hermann Grabs Erzählung *Ruhe auf der Flucht*.<sup>1</sup>

Hermann Grab<sup>2</sup> (Hermann Grab von Hermannswörth, geb. am 6. Mai 1903 in Prag, gest. am 2. August 1949 in New York) gelangte selber auf dem Weg über Lissabon in die USA. Grab entstammt einer in Prag ansässigen, außerordentlich wohlhabenden jüdischen Familie, die für ihr Mäzenatentum auf dem Gebiet von Kunst und Kultur 1915 von Franz Josef I. in den Adelsstand erhoben wird. 1919 konvertieren Hermann Grab und sein Bruder Leo zum katholischen Glauben. Im Haus der Familie verkehren Richard Strauss und zahlreiche andere prominente Künstler. Grab studiert Philosophie und Musik in Wien, Berlin und Heidelberg, promoviert in Heidelberg mit einer Arbeit über den *Begriff des Rationalen in der Soziologie Max Webers* und anschließend ein zweites Mal in Rechtswissenschaft an der Deutschen Universität in Prag. Zeitweilig arbeitet er in der Anwaltskanzlei seines Vaters, hauptsächlich jedoch als Musikkritiker sowie als Pianist.<sup>3</sup> Grab ist mit Theodor W. Adorno, Rudolf Serkin und George Szell befreundet, steht dem Kreis um Arnold Schönberg nahe und ist mit Alban Berg bekannt. Er ist Mitglied der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik und nimmt Unterricht in Musiktheorie bei Alexander Zemlinsky.

Im Februar 1939, unmittelbar vor dem deutschen Einmarsch in Prag, hält sich Grab zu einem Konzert, das von seinem Bruder Leo arrangiert worden ist, in Paris auf.<sup>4</sup> Er entgeht auf diese Weise der Verhaftungswelle im Gefolge der Annexion der sog. „Rest-Tschechei“. Seine Mutter wie seine Großmutter fallen jedoch den Deutschen in die Hände; sie werden in der Folge nach Polen deportiert und dort Opfer des Holocausts. 1940 meldet sich Grab zur tschechoslowakischen Auslandsarmee. Er wird der Propagandaabteilung zugewiesen. Im Juni 1940, vermutlich nach der Besetzung von Paris, flieht er unter „unwahrscheinlichsten Schwierigkeiten“ – so seine eigene Formulierung<sup>5</sup> – nach Portugal. Fünf Monate später gelangt er in die USA. Hier lernt er seine spätere Frau, eine aus Belgien stammende Pianistin, kennen. In

<sup>1</sup> *Ruhe auf der Flucht* wird nach der Ausgabe von Hermann Grab: *Der Stadtpark und andere Erzählungen*. Mit einem Nachwort von Peter Staengle. Frankfurt a.M. 1985, S. 128 - 153, zitiert. Seitenangaben im Text beziehen sich auf diese Ausgabe. Die Erzählung erschien erstmals in der *Neuen Rundschau* 1949, S. 457 – 482.

<sup>2</sup> Zu den biografischen Daten s. <http://stifterverein.de/de/autorenlexikon/e-h/grab-hermann>.html (Zugriff am 10.1.2017) sowie den einschlägigen Wikipedia-Artikel.

<sup>3</sup> Zitat bei Peter Staengle: *Nachwort*. – In: Hermann Grab: *Der Stadtpark und andere Erzählungen*, S. 200.

<sup>4</sup> In Grabs Besitz befinden sich zu diesem Zeitpunkt drei kostbare historische Klaviere. Vermutlich ermöglicht ihm der Verkauf dieser Klaviere die Flucht in die USA.

<sup>5</sup> Staengle: *Nachwort*, S. 200.

New York gründet er 1941 eine Musikschule; ihr Lehrpersonal besteht aus europäischen Musikern und Musikpädagogen von Weltrang. 1946 erhält er eine Dozentenstelle für Klavier am David Mannes College of Music in New York. Grab stirbt nach dreijähriger Krankheit im August 1949 an Krebs. Die Grabrede hält Theodor Adorno.<sup>6</sup>

Grabs erste literarische Arbeit, die Erzählung *Der Stadtpark*, entsteht zwischen 1932 und 1934 und erscheint 1935 im Zeitbild-Verlag (Wien/Leipzig). Sie wird im selben Jahr von Klaus Mann in seiner Zeitschrift *Die Sammlung* besprochen.<sup>7</sup> Klaus Mann hebt dabei insbesondere die stilistische Virtuosität und die Subtilität von Grabs Personenzeichnung hervor. Nach 1944 entstehen mehrere weitere Erzählungen, darunter auch *Ruhe auf der Flucht*. Hermann Grab steht aufgrund der literarischen Struktur seiner Texte, speziell der gezielten Verwendung des „style indirect libre“<sup>8</sup>, sowie durch den virtuosen Einsatz einer Erzählinstanz, die den Anschein von „Objektivität“ erweckt, gleichzeitig aber gezielt mit Leerstellen<sup>9</sup> und Ambivalenzen operiert, also alles andere als „zuverlässig“ ist, dem „Prager Kreis“ nahe, also der Gruppe von Autoren um Kafka, Max Brod und Ernst Weiß.

In *Ruhe auf der Flucht* erzählt Grab die Geschichte eines aus Wien stammenden, im Zuge des Zusammenbruchs der französischen Armee und des französischen Staates in Lissabon gestrandeten älteren Ehepaares.<sup>10</sup> Dieses Paar: Herr und Frau Ehrlich – ein unauffälliger, jedoch „sprechender“ Name – beabsichtigt, in die USA zu emigrieren. Monatelang verzögert sich die Vergabe des Visums. Bevor es erteilt wird, stirbt Herr Ehrlich, so dass seine Frau alleine die Reise in die USA antreten muss. Dass das Visum nach der Zeit vergeblichen Wartens schließlich doch noch erteilt wird, wird nur möglich, weil eine junge Mitemigrantin, Frau Leonhard, die eine Zeitlang mit dem Ehepaar Ehrlich im selben Hotel gewohnt hatte und inzwischen einen älteren Mann, Herrn Dr. Winterfeld, geheiratet hat – offensichtlich weil Winterfeld ein Visum für Brasilien erhalten hat, das aufgrund der Heirat nun auch für sie gilt –, mit einem für die Visaerteilung zuständigen jungen amerikanischen Konsul eine Nacht in einem Hotel in Estoril verbringt. Davon erfährt Frau Ehrlich jedoch nichts. Frau Leonhards

<sup>6</sup> Adornos Nachruf ist abgedruckt in Grab: *Der Stadtpark*, S. 197 f.

<sup>7</sup> *Die Sammlung*, 2. Jg. (1935), S. 387 – 389.

<sup>8</sup> Proust spricht in seinem Aufsatz „Über den ‚Stil‘ Flauberts“ von der Bedeutung, die die Verwendung unterschiedlicher stilistischer Varianten für „unsere Ansicht von den Dingen“ hat und setzt die Stilverwendung Flauberts darin mit der Veränderung der Erkenntnis gleich, die Kants Kategorien ausgelöst haben (in: Marcel Proust: *Tage des Lesens*. Frankfurt 1963, S. 69 – 93, hier S. 69). Der Proust-Text erschien im Januar 1921 in der *Nouvelle Revue Française* und ein weiteres Mal 1927 in *Chroniques* (Gallimard). 1933 hält Grab im Rahmen einer Veranstaltungsreihe „Juden in der Literatur“ einen Vortrag über Proust. Es ist daher davon auszugehen, dass Grab den Proust-Text kannte. Grabs Verwendung des „style indirect libre“ hat die gleiche Wirkung auf das Textverständnis und die Textstruktur wie die von Proust angesprochene Verwendung des „passé défini“, des „passé indéfini“ und anderer stilistischer Besonderheiten durch Flaubert.

<sup>9</sup> Um eine „Leerstelle“ handelt es sich, wenn über das Ehepaar Ehrlich, die zentralen Gestalten der Erzählung, nur wenige Informationen vermittelt werden. Diese Informationen sind jedoch für das Verständnis der Belastungen, die das Ehepaar in den zurückliegenden zwei Jahren bewältigen musste, wichtig. Ehrlich war in Inhaber einer international tätigen Lederwarenfirma, deren Spezialität Damenhandtaschen waren. Wie sich für ihn und seine Firma der „Anschluss“ Österreichs auswirkte und unter welchen Bedingungen ihm die Ausreise gestattet wurde, wird in der Erzählung mit keinem Wort thematisiert. – Die Leerstellen „verfremden“ Grabs Text. Das Leben und Verhalten der Flüchtlinge erweckt infolgedessen zeitweilig den Eindruck von Normalität.

<sup>10</sup> Das genaue Alter der Ehegatten – auch in diesem Fall bezeichnend für die mit Leerstellen operierende Erzähltechnik – wird nicht genannt. Allerdings wird dem Leser durch die Angabe, dass das Paar „seit 35 Jahren“ verheiratet sei (S. 134) in Hinsicht auf ihr Alter zumindest eine ungefähre Vorstellung vermittelt.

Handlung ist ein Akt des Erbarmens, der selbstlosen Hilfe.<sup>11</sup> Dieser Konsul: Davis, spielt, was Frau Leonhard weiß, jede Nacht im Casino von Estoril mit hohem Einsatz Roulette „und betrachtete zugleich die Frauen“. Bei mehreren Gelegenheiten hatte er gezeigt, dass er sich für Frau Leonhard interessiert.<sup>12</sup> Frau Leonhard hatte auf seine Avancen nicht reagiert. Der Grund für die Änderung ihres Verhaltens ist, dass Frau Ehrlich nach dem Tod ihres Mannes zusammengebrochen war. Frau Leonhard, die von der Erzählinstanz nur „Frau Edith“ genannt wird – eine Bezeichnung, die zeigt, wie eng die Beziehung zwischen Frau Leonhard und Frau Ehrlich zu diesem Zeitpunkt ist – hatte sich in dieser Zeit intensiv um Frau Ehrlich gekümmert, ihr z.B. beim An- und Auskleiden geholfen und ihr Zuspruch erteilt.

Die tragische Geschichte dieses Ehepaares ist jedoch nur das anschauliche Beispiel für ein allgemeineres Problem, das von Hermann Grab in *Ruhe auf der Flucht*<sup>13</sup> thematisiert wird. Am Fall des Ehepaars Ehrlich wird deutlich, dass die Öffentlichkeit den Flüchtlingsstrom, das Resultat von Antisemitismus, politischer Verfolgung und militärischer Aggression, rundweg negiert. Das gilt sowohl für Portugal als auch für zahlreiche andere Staaten. Von einem Moment der „Ruhe“ im Verlaufe der Flucht, ist deshalb nur in Bezug auf den kurzen Moment der Ankunft zu sprechen. Auf die Erleichterung, von der Gefahr befreit zu sein, den Nationalsozialisten in die Hände zu fallen bzw. nach Deutschland zurückgeschickt zu werden, folgt eine Phase quälender, zerstörerischer Untätigkeit, verbunden mit der sich erneut verstärkenden Furcht, jetzt zwar nicht in einem Konzentrationslager, sondern in Lissabon zugrunde zu gehen.

Warum wurde gerade Lissabon, eine im Gegensatz zu Marseille ungemein friedliche, beinahe idyllisch anmutende Großstadt, zu einer derart problematischen Etappe auf dem Fluchtweg? – Nach Schätzung Patrik von zur Mühlens<sup>14</sup> gelangten knapp 100 000 Flüchtlinge von Portugal aus nach Übersee. Der Grund für die Wahl dieser Route waren vor allem die von Lissabon aus bestehenden Schiffsverbindungen.<sup>15</sup> Unter politischen Aspekten erschien die Situation ebenfalls als vergleichsweise günstig. Obwohl mit Salazar ein rechtsautoritärer Diktator in Portugal an der Macht war und Salazars Politik deutliche Gemeinsamkeiten mit dem

---

<sup>11</sup> Der Entschluss von Frau Winterfeld, Frau Ehrlich zu helfen, wird in folgender Form beschrieben: „Sie ging in ihr Zimmer, sie kleidete sich um, sie wartete, bis alles ruhig war, dann glitt sie in langem Kleid und Abendmantel aus dem Haus. Sie winkte einer Autodroschke, der Fahrer sah, daß die Dame es eilig hatte, das Casino von Estoril war ihr Bestimmungsort“ (S. 151).

<sup>12</sup> „Er trat sich wenig Zwang an, er vertraute seinem Knabengesicht, seinen gut gebauten Schultern und vielleicht auch seiner Stellung. Er sah Frau Leonhard lange und durchdringend an, und [...] gab [...] ihr unzweideutige Zeichen.“ (S. 146)

<sup>13</sup> Der Titel der Erzählung scheint sich – so der erste Eindruck bei der Lektüre – einzig auf den Einschnitt im Rahmen des strapaziösen Fluchtverlaufs zu beziehen. Die „Ruhe auf der Flucht“ ist jedoch ein zentrales Thema der abendländischen Malerei. Dargestellt wird auf diesen Gemälden die Heilige Familie auf ihrer Flucht nach Ägypten. Die Flucht ist eine der „sieben Schmerzen Mariens“. Die Idyllik der Darstellung ist Ausdruck der „Fürsorge Gottes“ für die Flüchtenden. Anlass, nach Ägypten zu fliehen, ist der bethlehemitische Kindermord. – Es spricht vieles dafür, dass Grab bei der Konzeption der Erzählung diese Verbindung im Auge hatte. Dies würde bedeuten, dass Grab mit dem Titel gezielt auf den Verrat Bezug nimmt, den das christliche Abendland begehrt, wenn es sich nicht gemäß seiner eigenen Glaubenstraditionen verhält.

<sup>14</sup> Patrik von zur Mühlens: Fluchtweg Spanien – Portugal. Die deutsche Emigration und der Exodus aus Europa 1933 – 1945. In: *Zweimal verjagt*. Die deutschsprachige Emigration und der Fluchtweg Frankreich - Lateinamerika 1933 – 1945. Hrsg. von Anne Saint Saveur-Henn. Berlin 1998, S. 60.

<sup>15</sup> Bis zum Sommer 1941 verkehren drei amerikanische Passagierschiffe in konstantem Turnus von Lissabon aus in die USA. Nach der Einstellung dieser Route verkehren immerhin noch 14 portugiesische, 3 spanische und gelegentlich auch ein chilenisches oder argentinische Passagierschiff zwischen Lissabon und den nord- bzw. südamerikanischen Häfen (ebd., S. 58).

Dritten Reich aufwies, konnten sich die Flüchtlinge in Portugal trotzdem relativ sicher fühlen.<sup>16</sup> Mit Unterstützung konnten sie allerdings nicht rechnen. Sie waren „geduldet“. Von zur Mühlen weist dazu auf einen Vorfall hin, der zeigt, dass das Salazar-Regime ursprünglich die Fluchtroute radikal sperren wollte. Dies scheiterte einzig am Verhalten des portugiesischen Konsuls in Bordeaux:

„Als nach dem französischen Zusammenbruch im Juni 1940 sich Flüchtlingsströme in Richtung Spanien/Portugal bewegten, widersetzte sich [...] der portugiesische Konsul von Bordeaux, Aristides de Sousa Mendes, den Weisungen seines Außenministeriums und stellte Tausende von Dokumenten aus, die den Flüchtlingen das Leben retteten. Er wurde dafür gemaßregelt und aus dem Staatsdienst entlassen“.<sup>17</sup>

Der Grund dafür, dass sich der Flüchtlingsstrom in Lissabon staute, lag jedoch nicht bei der portugiesischen Regierung, sondern einzig in der US-Politik. 1937 waren die Vereinigten Staaten für die deutschen Juden zum wichtigsten Auswanderungsland geworden. Hinreichend bemessene Quoten für die dazu erforderlichen Visa waren seitdem verfügbar. Trotz Bedarfs wurden die Quoten jedoch nicht ausgeschöpft. Juliane Wetzel sagt über diesen Sachverhalt:

„1937 hatte die Zahl der Immigranten aus Deutschland und Österreich mit 42,1 % noch immer nicht die Hälfte der eigentlich verfügbaren Quoten erreicht. Erst im Jahre 1939 konnte mit 27 370 Einwanderern [...] die Quote zu 100 % ausgenutzt werden. Auch 1940 wurden diese Zahlen in etwa gehalten, fielen dann aber 1941 wieder auf die Hälfte ab.“<sup>18</sup>

Dies geschah trotz kontinuierlicher Interventionen der großen amerikanisch-jüdischen Organisationen sowie einiger liberaler Kongressmitglieder. Die Quoten waren zwar gesetzlich festgelegt, die Erteilung der Visa scheiterte jedoch an den seitens des State Departments mit der Vergabe verknüpften Vorschriften. Es begründete sein restriktives Vorgehen mit der Gefahr, dass mit den Flüchtlingen auch NS-Spione einwandern könnten. Das war nichts anderes als ein Vorwand. Das Außenministerium konterkarierte auf diese Weise mit voller Absicht die Politik der Regierung.

Mit Bezug auf die in *Ruhe auf der Flucht* dargestellte Problematik ist außerdem ein signifikanter Unterschied in der Zusammensetzung der in Lissabon gestrandeten Emigranten gegenüber denjenigen von Bedeutung, die von Frankreich bzw. von den nordafrikanischen Territorien aus versuchten, nach Übersee zu entkommen. In der von Grab thematisierten vergleichsweise späten Phase der Fluchtbewegung ist der Anteil älterer Flüchtlinge erheblich größer als in der Anfangsphase. Der Grund dafür ist die anfängliche Weigerung vieler Angehöriger der älteren Generation, sich auch nur mit dem Gedanken zu befassen, Deutschland zu verlassen.<sup>19</sup> Die Betroffenen waren davon überzeugt, in der deutschen Gesellschaft gut inte-

<sup>16</sup> Ebd., S. 57 f.

<sup>17</sup> Patrik von zur Mühlen: Portugal. – In: *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933 – 1945*. Hrsg. von Claus-Dieter Krohn u.a. Darmstadt 1998, Sp. 363 f.

<sup>18</sup> Juliane Wetzel: Auswanderung aus Deutschland. – In: *Die Juden in Deutschland 1933 – 1945*. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft. Hrsg. von Wolfgang Benz. München 1993, S. 412 – 498, hier S. 484. Hervorhebung – F.T.

<sup>19</sup> Charakteristisch für diese Altersgruppe ist das Verhalten des Ehepaares Pringsheim. Alfred und Hedwig Pringsheim verließen Deutschland buchstäblich im letztmöglichen Augenblick, und sie verdankten die Tatsache, dass sie vor der endgültigen Grenzschießung überhaupt noch in die Schweiz gelangen konnten, einzig der Hilfe eines SS-Mannes, des Sturmführers Hess. Noch im Mai 1938 hatte Hedwig Pringsheim an ihre Tochter Katia Mann geschrieben: „Lieber in Deutschland ehrlich sterben, als in Kalifornien jämmerlich verderben. Dixi.“ –

griert zu sein; sie verfügten über Ansehen und entsprechende gesellschaftliche Akzeptanz. Die Männer waren zudem in der Regel Weltkriegsteilnehmer gewesen und hatten „für ihr Vaterland an der Front gedient“. Für sie war es deshalb lange Zeit nicht vorstellbar, dass der NS-Staat sie nicht nur der materiellen Lebensgrundlage berauben könne, sondern sie und ihre Angehörigen sogar in ihrer physischen Existenz bedrohe. Häufig waren es in dieser Situation die Ehefrauen, die ihre Männer zur Emigration drängten. Aber auch nachdem der Entschluss gefallen war, scheiterten vor allem die Männer an den Problemen, die die Emigration zwangsläufig mit sich brachte. Zu vieles war ihnen unvorstellbar. Das betraf vor allem den Zwang zur Fortsetzung der Emigration nach Übersee. Sie scheiterten an den dafür erforderlichen Schritten.

Welche Relevanz diese Sachverhalte haben, wird bei einem Vergleich der in *Ruhe in der Flucht* geschilderten Situation mit der in Anna Seghers' *Transit*-Roman deutlich.<sup>20</sup> *Transit* gilt gemeinhin als für die Fluchtsituation des Jahres 1940 paradigmatisch. Das ist jedoch nur in Teilen richtig. Nach Marseille strebten die *politischen* Emigranten. In dieser Form wird der Sachverhalt in *Transit* auch geschildert. Diese Emigranten waren jedoch zum größten Teil bereits in der Vorkriegszeit nach Frankreich gekommen. Sie kannten das Land, seine Bürokratie und auch das harte Vorgehen der französischen Polizei. Ein erheblicher Teil dieser Emigranten war zudem bei Beginn des deutschen Angriffs interniert worden. Speziell diese Erfahrung hatte prägenden Charakter. Den Betroffenen war deshalb bewusst, dass eine erneute Internierung möglicherweise mit der Gefahr der Auslieferung an Deutschland verbunden war. Sie waren deshalb bestrebt, Frankreich so schnell wie möglich zu verlassen: ob auf legalem oder auf illegalem Wege, über Marseille oder Nordafrika, spielte dabei keine Rolle.<sup>21</sup>

Für Emigranten wie das Ehepaar Ehrlich<sup>22</sup>, die im Sommer 1940 zwar Chaos und Panik nach dem Zusammenbruch der französischen Armee miterlebt hatten, trotzdem aber noch per Eisenbahn nach Lissabon gekommen waren, sah die Situation dagegen anders aus. Sie waren auf die Schwierigkeiten, die sich bei einer längeren Verweildauer in Lissabon zwangsläufig einstellten, nicht eingestellt<sup>23</sup> und sie verfügten auch nicht über erforderliche Erfahrung im Umgang mit den Konsulaten, um sich auf die Probleme, die sich aus der Verzögerung der Visa-Erteilung ergeben würden, vorzubereiten. Vermutlich hatten sie noch nicht einmal einen Blick in den *PHILO-Atlas* geworfen, das vom Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens zusammengestellte Handbuch für die jüdische Auswanderung.<sup>24</sup> Die Lebensumstände in den ihnen als Alternative zu der Einwanderung in die USA präsentierten Staaten wie Brasilien, Bolivien, Kanada oder Argentinien, in ihren Augen exotisch anmutenden Asylländern, waren ihnen fremd. Nur diese Länder aber kamen als Aufnahmeländer in Frage, falls

---

Vgl. hierzu Inge und Walter Jens: *Katias Mutter*. Das außerordentliche Leben der Hedwig Pringsheim. Reinbek 2007, S. 333 u. 358 f.

<sup>20</sup> Es ist durchaus möglich, dass Hermann Grab *Transit* bei der Abfassung von *Ruhe auf der Flucht* kannte. Eine Übersetzung des Romans war 1944 im Verlag Little, Brown and Co. in Boston erschienen.

<sup>21</sup> Auch ein Teil der politischen Emigranten – wie z.B. die Parteiführung der SoPaDe – gelangte von Marseille aus über Lissabon in die USA. – Vgl. Anneliese Ego: *Herbert und Elsbeth Weichmann*, a.a.O., S. 288 ff.

<sup>22</sup> Die Erzählinstanz führt Herr und Frau Ehrlich sicher nicht ohne Grund als „alterndes Ehepaar“ (S. 128) ein.

<sup>23</sup> Das Ehepaar Ehrlich besitzt bei der Ankunft nur rudimentäre Kenntnisse von der geografischen Lage Portugals: „Das Land Portugal war ein länglicher und grüner Fleck in der linken unteren Ecke auf der Landkarte Europas. Wie wäre es Herrn und Frau Ehrlich jemals eingefallen, eine Fahrt nach Portugal zu unternehmen [...]“ (S. 131).

<sup>24</sup> Vgl. hierzu den Reprint und das Vorwort: *PHILO-Atlas*. Handbuch für die jüdische Auswanderung. Reprint der Ausgabe von 1938 mit einem Vorwort von Susanne Urban-Fahr. Mainz o.J.

der Erhalt eines Einreisevisums in die USA, mit dem man fest gerechnet hatte, nicht möglich war.

Der Titel von Grabs Erzählung ist daher von höchst ambivalentem Charakter. *Lissabon war ein Zwangsaufenthalt*. Die Flüchtlinge waren hier mehr oder weniger der Willkür der die Visa vergebenden Konsulate ausgesetzt. Von „Ruhe“ oder „Fürsorge“, wie es der Titel suggeriert, kann daher nicht die Rede sein.

\*

Das spezielle Problem, mit dem Hermann Grab seine Leser konfrontiert, besteht darin, dass große Teile der Erzählung im Style *indirect libre* erzählt werden, also aus der Perspektive entweder von Frau oder von Herrn Ehrlich oder einer anderen Person. Grab unterläuft auf diese Weise die Gebote der „Objektivität“ der Erzählinstanz: Er vermittelt auf der einen Seite zwar eine Reihe von für das Verständnis des Textes und der hier geschilderten Situation unabdingbaren Informationen, täuscht aber zugleich auch vor, dass es sich dabei angeblich nur um „persönliche“ Ansichten handelt. Auf diese Weise werden z.B. einige Sachverhalte, die für das Verhalten des Ehepaars Ehrlich von großer Relevanz sind, in Form vermeintlicher Abschweifungen erzählt. Diese Vorgehensweise erschwert es dem Leser, sich ein genaues, „zuverlässiges“ Bild vom Verhalten und der Lage des Ehepaars zu machen.

Ein charakteristisches Beispiel dafür ist eine Passage, in der Frau Ehrlich einer Freundin, die sich bereits in New York befindet, in einem Brief berichtet, was sie und ihr Mann auf ihrer Flucht erlebt haben. Der Brief wird eingeleitet durch einen Hinweis auf seinen Stil. Ob es jedoch tatsächlich die „Ereignisse der letzten Wochen“ sind, die Frau Ehrlich bei der Abfassung des Briefes im Stil „beflügelten“ oder nicht vielmehr das Gefühl, dem Chaos der letzten Wochen glücklich entkommen zu sein und einen Moment der Ruhe gefunden zu haben, ist nicht ohne weiteres zu klären:

„Die Ereignisse der letzten Wochen beflügelten Frau Ehrlichs Stil. In lebhafter Sprache schrieb sie von der Flucht aus Paris, den angestauten Straßen, den belgischen und holländischen refugiés, über deren Fahrzeuge Matratzen gebunden waren, nicht, um wie man anfangs glaubte, den Insassen eine Schlafgelegenheit zu bieten, sondern der niedrig fliegenden feindlichen Maschinen wegen. Dann schrieb Frau Ehrlich von der Ankunft in Bordeaux, den Massenlagern in Bahnhöfen und auf freien Plätzen. Man wußte, daß hier in Bordeaux die Regierung tagte und beriet, während in den Hotels hohe Summen angeboten wurde, für nichts als für die Armsessel in der Halle, von denen gerade noch einer für Herrn Ehrlich zu haben war, ein Glücksfall, da ein wenig Nachtruhe in Anbetracht seiner ja bekanntermaßen schwankenden Gesundheit unerläßlich schien.“ (S. 129 f.)

Auf die Schilderung der Situation in Bordeaux folgt die Schilderung der nächsten Station: Biarritz. Auffällig ist an dieser Stelle, dass die Erzählinstanz für einen Moment vom Inhalt gleichsam ablenkt und auf die „Luft des klaren Abends“ und den Anblick der Meeresbucht aufmerksam macht. Beides kann sowohl für Biarritz, vor allem aber für Lissabon gelten<sup>25</sup>:

---

<sup>25</sup> Das Ehepaar hatte die Ankunft in Lissabon, den Anblick der Stadt und ihrer Lage „an einer Einbuchtung des Ozeans“ (S. 129), als eine „Urlaubsreise in den Süden“ empfunden.

„Als dann Frau Ehrlich von Biarritz, dem nächsten Aufenthaltsort des fliehenden Ehepaares schrieb, da kam ein wenig von der Luft des klaren Abends, vom Sonnenuntergang über den Felsen und den weißen Häusern, von der tiefblauen Schönheit dieser Meeresbucht in ihren Brief.“ (S. 130)

Der Rezipient ist in diesem Moment irritiert, dass auf die Schilderung der Paniksituation, die in Bordeaux herrschte, nun die Schilderung einer Idylle folgt. Noch irritierender aber ist, dass sich unmittelbar anschließend die Mitteilung von der Kapitulation der französischen Armee folgt. Der Begriff „Kapitulation“ wird dabei offenbar gezielt vermieden. Stattdessen wird neutral und beschönigend von „Übergabe“ gesprochen. Der „greise Marschall“ ist Pétain:

„Hier aber traf sie die Nachricht von der Übergabe, hier hörten sie in den Lautsprechern die Stimme des greisen Marschalls, hier wußten sie endlich – und Frau Ehrlich zitierte ihren Lieblingsdichter Heinrich Heine –, daß Frankreich verlorengegangen.“ (S. 130)

Wie sehr die Nachricht Frau Ehrlich in diesem Moment getroffen hatte, wird an der Bezugnahme auf Heinrich Heines *Die Grenadiere* deutlich. Durch den Rückgriff auf dieses Gedicht wird unausgesprochen auch der Gedanke der „Wiederauferstehung Frankreichs“ und implizit damit des Sieges über Hitler in den Raum gestellt.

Anschließend berichtet sie ihrer Freundin, dass ihr Mann – die Erzählinstanz, die den Brief referiert, spricht immer nur von „Herrn Ehrlich“ – „in glücklicher Vorsicht bereits in Bordeaux den hohen Preis für ein Durchreisevisum durch die Negerrepublik Haiti erlegt und damit auch die Durchreisebewilligung durch Spanien und Portugal erworben hatte“. Dadurch sei man dem Problem entgangen, erst in Bayonne das Ausreisevisum aus Frankreich und das Transitvisum für Spanien und Portugal beantragen zu müssen. In Bayonne herrschte zu dieser Zeit Chaos. Die französischen Beamten jedoch spielten bewusst auf Zeit:

„[E]ine nach Tausenden zählende Menschenmenge stand viele Tage vor der Präfektur von Bayonne, die Menge schrie und tobte, und auch ein Gewitter, das sich über der Szenerie entlud und dessen Blitze in das offene Meer einschlugen, wußte Frau Ehrlich packend zu beschreiben, ebenso wie sie das lässige Benehmen der Amtspersonen anschaulich beschrieb, das langsame Kommen und Gehen der Beamten, wie sie in behaglichem Gespräch, ihre Zigarren rauchend, die Gesuche um Ausreiseerlaubnis in aller Bequemlichkeit erledigten.“(S. 130)

Der Brief endet damit, dass man „müde wie nie zuvor nach den Aufregungen, den Nächten im Eisenbahnwaggon, die Zukunft drohend und unbekannt [...] mit sehr geringen Mitteln in dem fremden Lande Portugal“ angekommen, „gestrandet“<sup>26</sup> sei. (S. 130 f.)

Der im Style indirect libre wiedergegebene Brief vermittelt auf der einen Seite einen prägnanten Eindruck der Empfindungen, von denen das Ehepaar Ehrlich bei seiner Ankunft in Lissabon bestimmt ist: Man hat eben erst eine im höchsten Maße bedrohliche Situation überwunden und weiß noch nicht, wie es jetzt weitergehen soll. Der Brief ist ein Notruf. Er ist aber auf der anderen Seite so formuliert, als erzähle die Schreiberin von einer spannenden und nur aus diesem Grunde mitteilenswerten Erfahrung. – Die Tatsache, dass es sich hier um einen Notruf handelt, ist – zumindest für den Leser – nicht sofort erkennbar. Die Adressatin versteht den Brief jedoch richtig: Sie schickt dem Ehepaar Ehrlich umgehend das für den Erhalt

<sup>26</sup> Der Begriff „gestrandet“ steht im Original in Anführungsstrichen.

eines Einreisevisums erforderliche finanzielle und persönliche Affidavit. Allerdings zeigt sich später, dass dieses Affidavit dem amerikanischen Konsul – aus Gründen, die er nicht mitteilt – nicht genügt.

Herr Ehrlich bringt den Brief zur Post. An seinem Verhalten, dem Faktum, dass er auf die schnellstmögliche Beförderung drängt, wird erkennbar, welche Bedeutung er ihm zumisst:

„Mit ein paar energischen Gesten machte er es dem Beamten klar, daß der Brief auf dem erst kürzlich eröffneten Luftweg nach Amerika befördert werden sollte. Er war ein älterer Herr, aber er hatte den Unternehmungsgeist, sich der schnellsten Mittel zu bedienen, er bezahlte die Marken [...].“ (S. 131)

Herr Ehrlich, „ein älterer Herr“, wird an dieser Stelle als ein Mann von Entschlossenheit und Unternehmungsgeist geschildert. Er weiß offensichtlich sehr genau, dass für die Fortsetzung der Flucht eine möglichst schnelle Kontaktaufnahme mit Frau Wolf von größter Bedeutung ist. Doch je länger der Aufenthalt dauert, umso schneller altert Herr Ehrlich. Von „Unternehmensgeist“ ist zum Schluss nichts mehr zu spüren.

Die Form des *style indirect libre*, in der Hermann Grab wichtige Information vermittelt, ist für das Verständnis der Erzählung von erheblicher Bedeutung. Sachverhalte von zentraler Bedeutung werden nahezu konsequent aus der Perspektive des Ehepaares Ehrlich dargestellt. Das reicht bis in die Wahl von Bildern und Vergleichen hinein. So wird über den nach kurzer Zeit auftauchenden Gedanken, neben den USA auch andere Aufnahmeländer in Betracht zu ziehen, gesagt:

„Bald aber tauchten noch andere Länder und andere Namen auf, Länder, die dem Ehepaar noch weniger in den Sinn gekommen wären. Wer hätte je an Bolivien, Costa Rica oder an Columbien gedacht, an Gebiete, deren Namen wohl im Album eines Briefmarkensammlers zu finden waren, deren Einwohner aber so fern und fremd erschienen wie der Mann im Mond. In Portugal war keine Bleibe, das stellte sich bald endgültig heraus [...].“ (S. 131)

Die Konsequenz, die aus diesen Formulierungen spricht, lautet: Es lohnt sich nicht, dass man sich Gedanken über ein alternatives Aufnahmeland macht. Es kommt nur die USA in Frage.

Zugleich aber ist die Formulierung auch Ausdruck von Hilflosigkeit. Bei der Suche nach einer Lösung des Problems erhält das Ehepaar Ehrlich jedoch weder von den Konsulaten Hilfe noch von den portugiesischen Behörden. Rat wird ihnen nur seitens einiger Mitflüchtlinge vermittelt. Aber ob diese Personen kompetenter sind, ist die Frage. Die Folge ist, dass Lissabon für das Ehepaar Ehrlich zu einer Falle wird. Die Widerstandskraft von Herrn Ehrlich bricht zuerst. *Ruhe auf der Flucht* ist in Wahrheit also eine Anklageschrift gegen die Indolenz der internationalen Öffentlichkeit gegenüber dem Problem der NS-Verfolgung.

\*

Die Erzählung, die rd. 20 Druckseiten umfasst, gliedert sich in vier Abschnitte. Sie beginnt mit der Ankunft des Ehepaares Ehrlich in Lissabon:

„Die Bahnstation des Rossio liegt auf einer kleinen Anhöhe unmittelbar über dem Inneren der Stadt, und Herr und Frau Ehrlich sahen mit Verwunderung, wie steil die Fahrbahn abfiel, als sie an einem Morgen in der zweiten Junihälfte des Jahres 1940 bei ihrer Ankunft in Lissabon ein Mietsauto bestiegen und dem Fahrer klargemacht hatten, daß sie in eines der Hotels gebracht sein wollten.“ (S. 128)



Der Erzählstil nähert sich schon hier der Perspektive des ankommenden Ehepaares an. Zuerst vermittelt noch ein auktorialer Erzähler den Blick auf den Rossio, den zentralen Platz der Stadt, an dem auch der Bahnhof liegt, dann auf die Lage der Stadt. Nahezu unmerklich geht die Perspektive anschließend auf das Ehepaar über. Für den Leser entsteht dabei der Eindruck, dass es sich bei den Ehrlichs um Urlauber handelt. – Dieser Eindruck wird durch die Fortsetzung der Textpassage noch verstärkt. Diesmal operiert die Erzählinstanz mit einer Reihe von beschreibenden Details:

„Sie verbrachten den Vormittag in ihren Betten, und als sie dann gebadet und in frischen Kleidern im Speisesaal saßen, der von dem erhöhten Stockwerk aus den Blick auf den freien Platz, die hellen Bauten und die Reihen von Kaffeehaustischen offen ließ, da schien es dem alternden Ehepaare fast, als hätte ihre Reise etwas von einer Vergnügungsfahrt in sich. Auch mussten sie bemerken, daß der frühe Sommer des denkwürdigen Jahres in dieser äußersten Ecke des Kontinents alle Freundlichkeit seiner Farben entfaltete [...]. In dem ruhigen Hotelrestaurant saß eine Witwe mit drei Töchtern. [...]. Einzelne Herren, die an den Tischen aßen, waren sicherlich zur Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten hier, die Mahlzeit war unerwartet üppig und vorzüglich, und als nach dem Abservieren einer Platte kalter Vorspeisen, eines warmen Fisches, zweier Braten, einer Schüssel Obst und kleiner Bäckereien der Kellner noch eindringlich und höflich weiche Eier anbot, die nach portugiesischer Art als Abschluß des Mahles mit Zucker zu genießen seien, da breitete Herr Ehrlich seine Arme aus und wehrte mit beiden Händen dieses Übermaß von Gastlichkeit und von Verschwendung ab.“ (S. 128)

Gleichsam spielerisch werden Herr und Frau Ehrlich seitens der Erzählinstanz jetzt auch ausdrücklich mit „Urlaubsreisenden“ in Beziehung gesetzt:

„Reisende, die in den Süden fahren, lieben es, am Nachmittag durch die Straßen einer fremden Stadt zu schlendern, vor den Auslagefenstern stehen zu bleiben, in eine alte Gasse hineinzusehen und auf den Plätzen das Auf und Ab der Menschenmenge zu betrachten. [...]“ (S. 129)

Wie „Reisende, die in den Süden fahren“, flaniert auch das Ehepaar Ehrlich durch die Altstadt. Mit der Haltung willkommener Gäste begibt man sich anschließend zum „Polizei-quartier“ – eine angesichts der Situation erneut merkwürdige Bezeichnung. Hier begegnet man „Herrn Kantor“ – man vermutet zuerst: einem Bekannten, denn der Name wird unvermittelt eingeführt; dann aber stellt sich heraus, dass er wie das Ehepaar Ehrlich ein Emigrant, ein Flüchtling, ist. Die Pläne, die Herr Kantor entwickelt: offensichtlich Pläne für die Weiterreise, werden – „man mußte es zugeben“ (S. 129) – als „weitsichtig und realistisch“ bezeichnet. Das ist eine Höflichkeitsformel. So verkehrt man unter guten Freunden, denen man nicht widersprechen möchte. Gedanken an die Weiterreise hält das Ehepaar Ehrlich im Moment für unnötig. Immerhin hat man jetzt eine achttägige Aufenthaltserlaubnis in den Händen. Das – so meinen Herr und Frau Ehrlich offenbar – müsste im Hinblick auf eine baldige Fortsetzung der Reise ausreichen. – Diese Annahme stellt sich jedoch bald als eine Illusion heraus.

Schon nach wenigen Tagen setzt sich bei Herrn Ehrlich jedoch die Überzeugung durch, dass in Portugal „keine Bleibe“ sei. Er wird in dieser Auffassung von Herrn Wohl unterstützt, dem

früheren Vertreter von Ehrlichs Lederwarenfirma in Portugal. Wohl – aufgrund der Form seiner Formulierungen ist erkennbar, dass er überzeugter Nationalsozialist ist – ist der Auffassung,

„daß nach dem Falle Frankreichs im Laufe der nächsten zwei Wochen mit dem Falle Englands zu rechnen sei und daß dann eine Neuordnung des Kontinents erfolgen werde. Herr Wohl bedauerte gewisse persönliche Härten, aber er sagte, diese seien unausweichlich, wo es sich um revolutionäres, welterschütterndes Geschehen handle.“ (S. 131)

Angesichts dieser Äußerung beginnt Herr Ehrlich, sich in Hinblick auf die Umsetzung seiner Pläne ernsthafte Gedanken zu machen. Herr Kantor, der kompetente Ratgeber in den Visumsangelegenheiten, bestärkt ihn in dieser Skepsis. In Anbetracht der Tatsache, dass Ehrlich zwar in Wien beheimatet, aber in der Tschechoslowakei geboren sei, ist seine Vorhersage kommender Schwierigkeiten eindeutig: „Drei Jahre Wartezeit“, lautete Herr Kantors Verdikt.“ (S. 133) In der Folge entschließt sich Herr Ehrlich immerhin zu einem Besuch beim brasilianischen Konsul. Über ihn heißt es lapidar: „Er wußte nichts von Hitler.“ (S. 134) Ausichten, ein Visum für Brasilien zu erhalten, bestehen für Herr Ehrlich nach Auskunft des Gesandten nicht. Brasilien ist an einem „Exporteur von Lederwaren, von Wiener Lederwaren“ nicht interessiert.

Damit hat sich das Problem aus Sicht von Herrn Ehrlich erledigt. Erneut wechselt die Erzählinstanz zur Schilderung einer gelösten Stimmung, einer „Urlaubsstimmung“, zurück. Der erste Teilabschnitt der Erzählung endet mit den Worten:

„Das Abendessen war fast ebenso bedeutend wie das Mittagessen. [...] Das Obst als Abschluss der Mahlzeit war erfrischend, der Kellner verbeugte sich, während Herr und Frau Ehrlich den Speisesaal verließen.“ (S. 135)

Es folgt ein zweiter, rund fünf Druckseiten langer Abschnitt, in dem der Umzug in ein billigeres Quartier beschrieben wird, wobei die Geräusche geschildert werden, die hier in der Nacht beim Liebesspiel der im Nebenzimmer logierenden Gäste zu hören sind.

Im dritten Abschnitt der Erzählung scheint sich kaum etwas verändert zu haben. Zwei Mitemigranten, Frau Leonhard und Dr. Winterfeld, treten in Erscheinung:

„Frau Leonhard saß allein an einem der Kaffeetaische auf der Avenida, und da Herr Dr. Winterfeld sie sah, erwog er die Möglichkeit, sich zu ihr zu setzen. Sie nickte, und er kam. ER hätte gern etwas Liebenswertes gesagt, aber da sich solches im Augenblick nicht fand, nahm man das allgemeine Thema vor, sprach von der westlichen Hemisphäre. Es zeigte sich, daß ein Brasilien-Visum für den Anwalt so gut wie schon gesichert war. Frau Leonhard sah ihn an, seine Stirn verlief in einer Glatze, die fast die Hälfte seines Kopfes einnahm, aber was sollte man von ihm erwarten, da er doch die Vierzig fraglos überschritten hatte? Frau Leonhard, nach den Enttäuschungen einer dramatischen Ehescheidung, ihren zwölfjährigen Knaben in der Obhut eines Vaters, der sich als Parteimitglied seine Lorbeeren verdiente, dachte an ein Leben in Brasilien, in einer freundlichen Villa mit einem kleinen und gepflegten Garten, und sie sagte sich, daß man nicht mehr als das Erreichbare verlangen solle.“ (S. 140)

Anschließend besuchen Frau Leonhard und Dr. Winterfeld gemeinsam eine Ausstellung. Danach sind sie ein Paar.

Herr Ehrlich geht in dieser Phase der Erzählung zusammen mit seiner Frau ein weiteres Mal ins amerikanische Konsulat. Er hat die Hoffnung, dass der Besuch diesmal mit der Erteilung des Visums enden werde. Der Bankausweis und die Garantieerklärung von Frau Wolf liegen vor. Die Anforderungen sind damit erfüllt:

„Aber der Konsul runzele die schmale Stirne, und aus der Tiefe eines Erfahrungsbereiches, der trotz seiner Jugend schon der Seine war, mit der Kenntnis der geheimen Untergründe staatlichen Verhaltens ausgestattet, fällte er sein Urteil: ‚Das Affidavit of support ist nicht ausreichend‘, sagte er. ‚Es würde genügen, wenn Mrs. Wolf eine Verwandte von Ihnen wäre, aber Mrs. Wolf ist keine Verwandte von ihnen.‘“ (S. 144)

Auch als Frau Ehrlich blitzschnell reagiert, indem sie sagt, Frau Wolf sei eine Cousine, ändert sich nichts. Mr. Davis reagiert kühl: „Mrs. Wolf muß beweisen, daß sie ein größeres Vermögen hat als in diesem bankstatement zu finden ist, und sie muß auch eine Summe speziell unter Ihren Namen stellen.“ Damit ist das Gespräch beendet. Es liegt auf der Hand: Konsul Davis weigert sich, ein Visum auszustellen. Wiederum reagiert Frau Ehrlich besonnen: Trotz einiger Gewissensbisse schreibt sie einen neuen Brief an Frau Wolf, schildert das Verhalten des „jungen Konsuls“, weist auch auf ihre eigenen Kenntnisse, „namentlich die Zubereitung Wiener Mehlspeisen“ hin, und bittet um Hilfe.

\*

Bereits zu dem Zeitpunkt, als das Ehepaar Ehrlich in ein preisgünstigeres Quartier umgezogen war, war Frau Ehrlich von sich immer stärker häufender nächtlicher Schlaflosigkeit geplagt worden. Sie hatte sich Gedanken über den weiteren Verlauf der Dinge zu machen. Das Befinden ihres Mannes bereitete ihr Sorgen:

„Sie war schon immer eine schlechte Schläferin gewesen. Jetzt, da sie in Lissabon in den Nächten wach im Zimmer lag, schlugen ihre Gedanken neue Wege ein. Manchmal fragte sie sich, ob nicht alles ein Traum sei, ob sie nicht in ihrem alten Heim erwachen, die Wohnung wohlgeordnet finden werde, das Geschäft intakt. Sie hörte ihren Mann. Sie hörte ihn vom Fußende des Bettes her, er atmete gleichmäßig und geräuschvoll [...]. Er war ein alter Mann geworden. Seine Gedanken waren gewiß nicht mehr die schnellsten, aber die Haut an seinen Händen, die ledern geworden war, seine Wangen, die jetzt ein wenig schlaff herunterhängen, und vor allem seine guten Augen, waren ihr teurer als je zuvor.“ (S. 136)

Es folgen deutlich formulierte Ängste. Sie sind erneut im Style indirect libre formuliert. Jetzt erhält der Leser einen realistischen Eindruck von der Lage, in der sich das Ehepaar befindet:

„Was würde mit dem Ehepaar geschehen? Frau Wolf hatte geantwortet. Aber was half die rührende, ja hingebungsvolle Antwort, was half die Bürgschaft, die Erklärung, die aus freien Stücken schriftlich abgegeben und in der sie sich verpflichtet hatte, die Freunde im Fall der Not nicht staatlicher Wohltätigkeit zu überlassen? Was half das Dokument, das mit dem Siegel des amerikanischen Notars und mit langem vorgedrucktem Text so eindrucksvoll und mächtig angekommen war, daß Herr Ehrlich, am Tage, als es kam, sein Frühstück nicht einmal beenden wollte, sondern augenblicklich zu Herrn Kantor eilte? Was half es? Amerika war versperrt.“ (S. 136)

Ohne Übergang wechselt der Stil. Jetzt spricht die Erzählinstanz:

„Frau Ehrlich, wach in ihrem Bett, hörte Geräusche aus dem Nebenzimmer. Der Operettenkomponist vergnügte sich.“ (S. 136)

Der Operettenkomponist hat eine Freundin im Bett. Der Sachverhalt wird mit Zurückhaltung, aber mit aller Eindeutigkeit formuliert. Der Tatbestand ist nicht wichtig, aber er ist ein Teil der Veränderungen, denen von jetzt an erkennbar werden. – Der Sommer geht allmählich seinem Ende zu. Die Gesamtlage verschlechtert sich. Die portugiesischen Behörden deuten die Möglichkeit von Abschiebungen an:

„Die Fremdenpolizei in Portugal war ungeduldig geworden, man sprach von Konzentrationslagern und Rückbeförderung in die Heimat.“ (S. 134)

Zeitlich parallel hat sich bei dem Ehepaar Ehrlich auch eine gewisse Vertrautheit mit dem Leben im Aufnahmeland eingestellt. Man besitzt jetzt so viel Sprachkenntnis, dass man die Zeitungen einigermaßen versteht. Wie zuverlässig die Meldungen sind, die man ihnen entnimmt, auch den mündlichen Äußerungen, die im Gespräch mit portugiesischen Hotelgästen oder mit anderen Flüchtlingen fallen, ist nicht ganz sicher. Die betreffenden Formulierungen sind auf jeden Fall irritierend. Manche Sachverhalte bleiben vage oder sind offensichtlich unklar formuliert:

„Der Sommer ging dahin. Man begann, die Zeitungen zu verstehen, man hörte eine Rede Hitlers, sein Name war ein Donnerschlag, als er mit dem spanischen General [i.e. Franco, 23. Oktober 1940] nicht weit von Portugal zusammentraf, der Kampf in den Lüften [i.e. der „Luftkrieg um England“] setzte ein, und während eine Handvoll junger Sportsleute [die englischen Piloten] die Länder der bewohnten Erde verteidigte und das Schicksal kommender Generationen entschied, kam in Lissabon plötzlich die Erlösung. Das amerikanische Konsulat nahm Gesuche um Einreisebewilligungen entgegen.“ (S. 141)

Diese letzte Information ist von Bedeutung. Die für die Einreise in die USA bewilligten Quoten sind freigegeben worden. Die Folge ist ein Ansturm Asylsuchender auf das amerikanische Generalkonsulat.

Da sich hier die Visa-Anträge nach kurzer Zeit stapeln, fordert der Generalkonsul beim Außenministerium personelle Unterstützung an: Er benötige neue Hilfskräfte und neue Konsuln. Das angeforderte Personal, die neuen Konsuln, die „jungen Herren“, die „Absolventen der Gentlemen-Universitäten von Princeton oder Yale“, kommen auch bald an. Sie sind über die Probleme, mit denen sie konfrontiert sind, befremdet. Das wird erneut im Style indirect libre formuliert:

„Was sollte diese neue Sturzflut von Kindern Israels an den Ufern von Amerika? Hatte man nicht seine eigene, seine amerikanische Art zu leben? Was sollten diese Künstler und Zeitungsmenschen, diese absonderlichen, fremdartig gekleideten Figuren? Was sollten diese Kaufleute und Advokaten? Sie waren allesamt so aufgeregt und sorgten sich beständig um ihr Leben. Und schließlich, warum hatte man sie denn aus ihrem eigenen Land hinausbefördert?“ (S. 145).

Die Schuld an dieser Entwicklung liegt bei Roosevelt, dem Präsidenten. Zu der Frage, aus welchen Gründen diese Leute „aus ihrem eigenen Land hinausbefördert“ worden waren, hatte sich der Präsident jedoch nicht geäußert:

„Die Frage war gewiß berechtigt, aber was sollte ein einzelner Konsul machen, solange im Weißen Haus ein Doktrinär und Träumer saß? Er hatte seine eigenen

Finanzen zu Grunde gerichtet, jetzt führte er das Geschäftsleben des ganzen Landes dem Ruin entgegen. Was würde noch geschehen? Würde er Amerika in den kostspieligsten aller Kriege stürzen? [...] Die Wahlen standen bevor, und einsteilen konnte ein Konsul nur das Seine tun.“ (S. 145)

Das „Seine“ zu tun hieß in diesem Fall, die Bewilligung der Visa-Anträge am besten zu unterbinden, auf jeden Fall aber sie möglichst lange hinauszuziehen.

Dann widmet sich die Erzählinstanz den neu angekommenen Konsuln, den „jungen Herren“, genauer. Jetzt wird von ihrer Lebensführung gesprochen. Auch dies geschieht im Style indirect libre:

„Einiges wußte man bereits über die Konsuln zu sagen. Man wußte, daß der Konsul MacFarland mit Frau und Kindern in Cascais in einer Villa wohnte, man wußte, daß der Konsul Townsend mit einer schönen Engländerin in die Bar des Avenida Palace kam, und man wußte endlich, daß der Konsul Davis allabendlich im Casino von Estoril zu sehen war.“ (S. 245 f.)

In dieser Zeitphase feiern Frau Leonhard und Herr Dr. Winterfeld ihre Hochzeit. Zu den Gästen zählt auch das Ehepaar Ehrlich. In diesem Rahmen findet ein „kleines Mittagessen im Hotel Bellevue“ statt. Herr Ehrlich hält die Hochzeitsrede. Er spricht von den „Banden der Freundschaft“ und den „Banden der Liebe“. Herr und Frau Ehrlich kommen zu diesem Essen „in gehobener Stimmung“, denn Frau Wolf hat an das Konsulat ein Dokument geschickt, in dem die Höhe ihres Vermögens notariell bestätigt ist: es „war bei weitem größer, als man angenommen hatte“. Sie hat zudem eine Lissaboner Bank angewiesen, für das Ehepaar Ehrlich eine Summe Geldes zur Verfügung zu stellen. Anschließend reist Herr Kantor ab. Mit den Worten: „Grüßen Sie mir die Freiheitsstatue“, nimmt Herr Ehrlich von Herrn Kantor Abschied.

Die Reaktion des Konsuls – es ist Davis, aber der Name wird nicht genannt – auf die neuen Dokumente ist jedoch abschlägig: „Der junge Mann wollte es nun einmal anders.“ Da hilft es nichts, dass „Herr Ehrlich mit gebügelten Hosen und blanken Stiefeln und Frau Ehrlich in ihrem schönen Imprimékleid“ vor dem Konsul erschienen ist. Er erklärt den Ehrlichs, dass es nicht entscheidend sei, dass *für die Ehrlichs* eine „Notwendigkeit“ besteht, in die USA zu gelangen, sondern die Antwort auf die Frage, ob es für die USA „notwendig“ sei, dass die Ehrlichs eine Einreiseerlaubnis erhalten. Damit endet das Gespräch. – Frau Ehrlich erkennt in diesem Moment intuitiv, dass man handeln muss. Sie wendet sich noch einmal an Frau Wolf, diesmal mit der Bitte, „Beziehungen spielen zu lassen“. Frau Wolf schickt tatsächlich eine Bescheinigung Industriellenverbandes, dass Herr Ehrlich auf dem Gebiet des Lederhandels, speziell der Damenhandtaschen, ein Spezialist sei, aber auch diese Bescheinigung veranlasst den Konsul nicht zur Erteilung eines Visums. Kurze Zeit später stirbt Herr Ehrlich. Dass Frau Ehrlich zum Schluss doch das Visum erhält, verdankt sie „Frau Edith“.

Die Erzählung endet mit zwei aufschlussreichen Abschnitten:

„Ohne Frau Ediths Bemühungen, die sie jetzt vom Morgen bis in die Nachthinein betreute, die bei ihr saß, sie begleitete und ihr sogar beim An- und Auskleiden half [...], hätte sich die alte Dame nie entschlossen, zur ärztlichen Untersuchung zu gehen, ihr Visum abzuholen oder gar ein Dampfschiff zu besteigen. Frau Edith tat mehr als Frau Ehrlich wissen durfte. Sie wußte es so einzurichten, daß sie nicht in Lissabon allein zurückgelassen wurde. Sie besorgte die Schiffskarte, und, um die rechtzeitige Abreise durchzusetzen, bezahlte sie von den Resten ihres eigenen

Geldes die nötige Bestechungssumme. Frau Edith und der Anwalt [Dr. Winterfeld] brachten Frau Ehrlich schließlich auf das Schiff, sie sprachen auch ein paar Worte mit dem Kapitän.“ (S. 152)

Das Schiff ist überfüllt. Um diesem Zustand Abhilfe zu schaffen, öffnet der Kapitän, „der seine Menschenfracht mit Liebenswürdigkeit behandelte“ (S. 152), sogar die hier noch freien Kabinen erster Klasse für Passagiere der zweiten und dritten Klasse. Dies geschieht sehr zum Unwillen der Erster-Klasse-Passagiere. Eine Nutznießerin dieser Manifestation von Menschlichkeit und Mitgefühl ist Frau Ehrlich.